

Schwäbische und Württembergische Geschichte in Lebensbildern

von Hermann Haering

Es gibt auch heute noch Leute mit regem geistigem Interesse unter uns, die sagen: „Von historischen Büchern lese ich eigentlich nur Selbstbiographien, Memoirenwerke oder Gesammelte Briefe bedeutender Menschen. Denn hier strömt das wirkliche Geschehen und Erleben der Vergangenheit und der Gegenwart am reinsten und unverfälschtesten an mir vorbei. Hier sehe ich es selbst vor mir; Darstellungen anderer über die großen oder mittleren Einzelfiguren der Geschichte scheinen mir dagegen leblos und wirklichkeitsfern.“

Selbstdarstellungen und Briefe gehören tatsächlich zu den wichtigsten Quellen geschichtlichen Anschauens und Nacherlebens, und es sei ferne von uns, ihre Freunde (und gar Käufer) irgendwie zu verkleinern. Wie erfreulich zeichnen sich die Leser etwa von Bismarcks Briefen und seinen Gedanken und Erinnerungen aus vor denen, deren Bismarckbild allein von Film oder Radio geprägt ist. Und doch glauben wir, daß jeder ernstliche Leser dieser Selbstzeugnisse ganz von selber sich zum Kauf einer wirklich guten Biographie Bismarcks, etwa der Arnold Oskar Meyers (zuerst 1944) gedrängt fühlen muß. Das „Besserwissen (-wollen) gegenüber dem Objekt“, in diesem Falle Bismarcks Selbstdarstellungen, ist ein angeborener Vorzug des menschlichen Geistes. Auch ihr begeistertster Leser ahnt, daß er selbst hier, in den Äußerungen eines Genies der Tat über sich, seine Umwelt und die Vergangenheit, nicht die ganze Wirklichkeit der Epoche Bismarcks zu fassen bekommt.

Wir möchten hier werben für biographische Darstellungen, die im Strome historischer Romane und „historischer Belletristik“ so leicht untergehen. Die Älteren erinnern sich noch an Emil Ludwigs und anderer Bismarck-, Goethe- u. a. Bücher mit ihren hunderttausender Auflagen. Wir kannten andererseits hochqualifizierte Männer, die sich die Allgemeine Deutsche Biographie, das in allen größeren Bibliotheken stehende 56bändige Riesenwerk kauften, das Biographien aller vor 1900 verstorbenen bedeutenderen Deutschen in alphabetischer Reihe enthält. Sie lasen darin zur Erholung und Entspannung, wie andere ins Kino gehen. Und wir finden das aus eigener Erfahrung sehr verständlich; denn was gibt es Beweglicheres und Förderlicheres als die Anschauung von Lebensläufen, die von gewissenhaften Kennern auf Grund aller vorhandenen Quellen und auf dem Hintergrund ihrer Epoche vor uns hingestellt werden.

Freilich sind das Standardwerk der Allgemeinen Deutschen Biographie ebenso wie etwa das großbritannische Dictionary of national biography (72 Bände) und andere solche nationale Riesenwerke nicht durchweg angenehm und lieblich zu lesen. Sie haben vorwiegend wissenschaft-

liche Ziele. Und so haben die zumeist im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gegründeten landesgeschichtlichen Kommissionen nach dem Abschluß des großen gesamtdeutschen Werkes (1912) vielfach biographische Sammlungen auf Landesebene in ihren Aufgabenkreis aufgenommen. Bezeichnenderweise hatte das Großherzogtum Baden schon vor der Gründung seiner historischen Kommission mit seinen vom Archivdirektor Friedrich von Weech begründeten badischen Biographien (1875–1935, 6 Bände) den Vortritt vor dem übrigen Deutschland. Es nahm aber nur die zwischen 1806 und 1910 Verstorbenen in diese Sammlung auf, also die großherzoglichen Badener; der Rückgriff auf die früheren Bewohner des 1803 ff. weitaus bunter als Württemberg zusammengestückelten Landes Baden hätte in allzu verschiedene staatliche und kulturelle Sphären der Zeit vor 1800 hineingreifen müssen.

Wie schwierig aber sinnvolle landschaftliche historische Zusammenfassungen im südwestdeutschen Gebiet des schwäbisch-alemannischen und des fränkischen Stammes immer sind, das mußte auch die Württembergische Kommission für Landesgeschichte erfahren, als sie 1937, also ziemlich spät, an die Bearbeitung schwäbischer Lebensbilder ging. Die Kultverwaltung des Landes zeigte damals anerkennenswerte Teilnahme für die historischen Studien und gab der württembergischen Archivverwaltung und der historischen Kommission auch die nötigen Mittel an die Hand. So konnten neben vielem anderen bis in den Krieg hinein (1940–1943) 3 Bände, nach ihm (1948 und 1950) zwei noch im Krieg bearbeitete Bände Schwäbische Lebensbilder erscheinen, denen nun 1957 unter der Regie der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württembergs ein sechster gefolgt ist und weitere bald folgen sollen. Es schien mir 1937, als die Länder immer mehr ihre Bedeutung als selbständige Staaten verloren hatten, höchste Zeit, einen Bildersaal zu bauen, in dem die hervorragenderen Menschen des mehr als ein halbes tausend Jahre dauernden gräflichen und herzoglichen Altwürttemberg und die des größeren königlichen Neuwürttemberg (ab 1806) ihre Stelle fänden. Die bayrischen Franken hatten unter Anton Chroust 1919–1936 fünf Bände Lebensläufe aus Franken herausgebracht, die Sudetendeutschen unter E. Gierach von 1926 bis 1934 drei Bände, die Darmstädter Hessen unter H. Haupt 1918–1934 drei Bände, die Westfalen unter A. Böhmer u. a. 1930–1937 fünf Bände, die Provinz Sachsen und Anhalt (nur 18. und 19. Jahrhundert) von 1926 bis 1930 fünf Bände, die königlichen Sachsen von 1939 bis 1941 drei Bände, die Pommern (18. und 19. Jahrhundert) 1934 bis 1939 drei Bände, die Schlesier 1922–1931 vier Bände;

die Kurhessen und die Nassauer begannen 1940 wie wir mit einem ersten Band und brachten es bis 1950 je auf vier Bände.

Es lagen also mancherlei Vorbilder für uns Württemberger vor, und der inzwischen verstorbene Hermann Christern hatte 1933 im Auftrag der Münchener Akademie der Wissenschaften ein sehr gutes, aber wenig bekannt gewordenes großes Exposé über die Entwicklung und die Aufgaben biographischer Sammlungen erstattet; dieses galt der Vorbereitung der Erneuerung des großen gesamtdeutschen Werkes einer Allgemeinen Deutschen Biographie, deren erste drei Bände unter dem Titel „Neue Deutsche Biographie“ inzwischen erschienen sind. Sie zeigen freilich noch mehr als die des alten großen Werkes, wie notwendig neben einem solchen Sammlungen landschaftlicher Art sind. Und so ging ich ans Werk an Hand von Richtlinien, die allen Mitarbeitern zuzugingen. Sie verwerteten bisher gemachte Erfahrungen, suchten aber doch auch ihren besonderen Weg zu gehen. Es war ein schönes Zusammenarbeiten, besonders beim ersten Band, aber auch noch beim zweiten und dritten. Bei Band 4 und 5 mußte ich den Kriegs- und Nachkriegsverhältnissen gewisse Konzessionen machen, die von Band 6 an nicht mehr statthaft sein dürfen. Über meine Gesichtspunkte als Herausgeber und Mitarbeiter sei nun im Anschluß an die Vorworte der ersten fünf Bände, ein Korreferat im Vorstand der Württembergischen Kommission vom 3. Dezember 1949 und einen Aufsatz über Biographik im Rahmen der Historik (Die Welt als Geschichte 1953) einiges gesagt, was vielleicht den künftigen Herausgebern und Mitarbeitern nützlich ist und was auch die Freunde und Käufer unserer Sammlung wissen sollten. Ich selbst habe die Herausgabe mit dem fünften Bande niedergelegt. Der mir freundlichst gewidmete sechste Band geht nicht mehr so sehr „auf meine Grundkonzeption“ zurück, wie das Vorwort mir zuschreibt. Es sind nur zwei Beiträge von mir noch übergeben worden.

Im Vorwort zum Band I (1940) ist die Zielsetzung unserer Sammlung u. a. folgendermaßen präzisiert:

„Nach § 1 ihrer Satzung hat die Württembergische Kommission für Landesgeschichte die Aufgabe, die Erforschung der württembergischen Geschichte und die Verbreitung der Forschungsergebnisse zu fördern. Unser Werk hat somit die Verpflichtung, die Lebensläufe der von ihr erfaßten Männer und Frauen wissenschaftlich zu erforschen und mit dieser Arbeit der Forschung zu dienen. Die Sammlung muß ihre Eigenschaft als *Nachschlagewerk* für die Tatsachen, die man in ihr zu suchen und zu finden berechtigt ist, voll erfüllen. Sie geht aber bewußt und mit Eifer zugleich darauf aus, weiten Kreisen unseres Volkes lebendige Geschichte zu vermitteln. Lebendigere Geschichte aber dürfte es kaum geben als die in den einzelnen bedeutenden Menschen erscheinende allgemeinere Geschichte deutschen Lebens. Was die berühmte historische Belletristik nicht leisten kann, was der gute historische Roman in ganz anderer Weise leisten soll, das bieten mit einem gewissen Stolz diese

Lebensbilder durch die Art, wie sie ernste Forschung und lebendige Darstellung zu vereinen suchen. Diese Vereinigung ist nicht immer leicht, wie denn die Kurzbiographie immer in Gefahr steht, ihren Gegenstand im Rahmen des zeitlichen und des sachlichen Zusammenhangs ungebührlich hervortreten zu lassen. Doch wird das Zeugnis einem großen Teil dieser Lebensbilder nicht versagt werden können, daß sie den Schatz, den wir an unseren großen oder auch nur hervorragenden Männern haben, für weite Kreise lebendig und fruchtbar machen – ...“

Das Vorwort von Band I wendet sich sodann

1. der räumlichen Auswahl

der aufzunehmenden Männer und Frauen zu. Hatte Baden, wie oben gezeigt, die bei dieser Auswahl auftretenden Schwierigkeiten zu meiden versucht, indem es allein die während der großherzoglichen Zeit (1806 bis 1918) gestorbenen Angehörigen des durch Napoleon geschaffenen Großbadens berücksichtigte, so lehnte ich das für Württemberg durchaus ab. Nicht nur wäre das damals unzeitgemäß gewesen, weil von seiten der Regierenden die Finanzierung eines solchen Unternehmens wenig Entgegenkommen gefunden hätte; sondern die herzoglich württembergische Geschichte vor der napoleonischen Vergrößerung hatte denn doch ein anderes Schwergewicht als die markgräfllich-badische. Der alte Kern mit Stuttgart und Tübingen hatte auch im 19. Jahrhundert, ob dies nun die nicht altherzoglichen Neuwürtemberger billigten oder nicht, in Nord und Süd, Ost und West des Königreichs sich stärker ausgewirkt als im Nachbarland, wo Mannheim, Heidelberg, Freiburg und Konstanz nicht weniger starke Traditionen mitbrachten als das junge 1715 gegründete Karlsruhe. Vor allem aber legte mir die weithin in Deutschland übliche Gleichsetzung des Begriffs Schwäbisch mit Württembergisch nahe, den Kreis noch weiter zu ziehen. Die Württemberger sollten wohl vorerst im Mittelpunkt stehen, da sie bisher mit neueren biographischen Sammlungen hinter anderen deutschen Landschaften stark zurückgeblieben waren. Doch sollte neben den auf schwäbischem und fränkischem Boden des Landes Württemberg Geborenen (einschließlich der auswärts Geborenen, die in Württemberg eine Hauptwirkungsstätte ihres Lebens gefunden hatten) das Werk auch allen hervorragenden schwäbischen Männern und Frauen der nunmehr 17 Jahrhunderte seit der schwäbisch-alemannischen Landnahme auf reichsdeutschem Boden offenstehen. Daß dies ein Kompromiß sei, war den Herausgebern von Anbeginn klar. Den oft gedankenlosen Anfechtungen, die trotz offener Darlegung der unübersteiglichen Tatsachen der südwestdeutschen Geschichte in den Vorworten unserer Bände diese Auswahl erfuhr, wird jede andere Entscheidung auch begegnen. Die Aufnahme von stammesmäßig fränkischen Württembergern in schwäbische Lebensbilder wurde ebensooft bemängelt wie umgekehrt ihre zu geringe Zahl, die dem Mangel an Mitarbeitern entsprang, getadelt. Der vor-

geschlagene Titel „Lebensbilder aus Schwaben und Franken“ wäre bei dem stammesmäßig weit mehr schwäbisch als fränkisch bestimmten Württemberg damals recht farblos gewesen; zudem stößt er sich mit der Sammlung „Lebensläufe aus Franken“ (der bayrischen Franken). Unsere großzügige Hereinnahme von bayrischen Schwaben, die gerne hier gesehen wurden, ist neuerdings (1952 bis 1955) durch stattliche vier Bände „Lebensläufe aus dem bayrischen Schwaben“, herausgegeben von Freiherrn von Pöllnitz, unnötig geworden; auch ein Erfolg unserer Sammlung. Die stammliche und die territoriale Gliederung des deutschen Volkes schneiden sich vermöge seiner Geschichte eben überall und besonders stark auf dem schwäbisch-fränkischen Boden des Südwestens. Wer allein aus einer Sammlung stammlich streng abgegrenzter schwäbischer oder fränkischer Lebensbilder ein Wesensbild der beiden Stämme erheben wollte, würde sehr bald scheitern. Wir haben uns in unserer Sammlung von solcher Ideologie der Zeit ferngehalten. Die Geschichte lehrt es anders. Gerade das, was sich – vor allem seit 700 Jahren, aber auch schon vorher – aus verhältnismäßig einheitlicher Wurzel entfaltet hat, ist in Altwürttemberg, Schweiz, Vorderösterreich, im sonstigen Oberschwaben und am Oberrhein, in Augsburg usw. sehr verschiedenartig und bunt. Eben diese Buntheit, d. h. die geschichtliche Wirklichkeit, zeigt unsere Sammlung sehr deutlich an, weil sie nicht kleinlich auf Württemberg sich beschränkte. Aus dieser bunten Fülle mag dann der aufmerksame Leser das Besondere etwa des Altwürttembergers oder des Oberschwaben usw. herauslesen. Auch mag sich etwa der Weilderstädter ruhig freuen, daß zwei Größen wie Brenz und Kepler aus seiner kleinen schwäbischen Reichsstadt hervorgingen. Aber er wird gerade an ihnen auch vermöge unserer hochentwickelten sippenkundlichen Forschungen ersehen, daß er die Freude an diesen Größen mit anderen schwäbischen und nicht-schwäbischen Landschaften teilen muß, und er wird durch Max Caspars ausgezeichnetes Lebensbild Keplers in unserem Band III ersehen, daß dieser den altwürttembergischen Erziehungsinstituten Bestes verdankt. Nicht einen wirklichkeitsfremden partikularen Stolz zu züchten, ist ja das Ziel der besten landschaftlichen Lebensbildersammlungen; aber es ist ihr Vorzug vor einem allgemein-deutschen Hauptwerk, das seinerseits seine Meriten hat, daß sie auf einem dem Leser weithin bekannten Boden dessen bedeutendere Bewohner vorstellen; so wie etwa neben Rankes großartigem sechsbändigen Werk über die deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation für den Württemberger die ungefähr gleichzeitig erschienenen drei Bände unseres älteren Heyd über die Zeit Herzog Ulrichs Unvergeßliches, Eindrückliches und Unentbehrliches bieten.

2. Zeitliche Auswahl

Neben der Auswahl im Raum ist die nach der Zeit eine sorgfältig zu erwägende Aufgabe des Herausgebers. Wir

Württembergern griffen im Gegensatz etwa zu den badi-schen, mitteldeutschen, pommerschen Lebensbilder über das 18. und 19. Jahrhundert, ja das 16. Jahrhundert (Schlesien) bewußt auch ins Mittelalter zurück. Die Warnung des großen Urkundenforschers Paul F. Kehr, der Wille zur Biographie mittelalterlicher Menschen führe zum Roman, wird dem, der solche versucht, nützlicherweise immer vor Augen stehen müssen; aber wer möchte etwa Albert Haucks Schilderungen mittelalterlicher Persönlichkeiten in seiner großen Kirchengeschichte Deutschlands (1887–1920) oder gewisse mittelalterliche Lebensbilder Johannes Hallers missen! Auch in unserer Sammlung dürfen die mit der nötigen kritischen Zurückhaltung geschriebenen und doch recht lebensvollen zahlreichen Lebensbilder mittelalterlicher Künstler von Otto Fischer + – um nur diese anzuführen – genannt werden. Geht es ins frühe Mittelalter zurück, so häufen sich freilich die „vielleicht“ auch bei einem gründlichen Kenner wie H. Decker-Hauff (Band 6) und die Zuflucht zu gefühlbetonten Analogieschlüssen im Lebensbild der Kaiserinmutter Adelheid von Oehringen (Marianne Schumm, ebda.) zeigt die Schwierigkeit solcher Biographien aus dem 10. und 11. Jahrhundert; solche weiterhin zu versuchen, wird aber trotzdem eine schöne Aufgabe der zukünftigen Bände sein. Freilich müssen Herausgeber und Mitarbeiter dafür sorgen, daß zur Begeisterung für den Stoff auch fürs 17. und 18. Jahrhundert eine wirkliche Kenntnis des Zeitrahmens (sie fehlt bei dem Lebensbild des Grafen Wolfgang Julius von Hohenlohe-Neuenstein) und eine wirklich sachkundige Würdigung der Lebensarbeit (sie fehlt bei dem trefflichen Johann Christian Wibel, beide Band VI) des Geschilderten treten im Sinn des oben genannten doppelten Zielpunkts unserer Lebensbilder. Wir halfen uns in Band 1 bis 5 in solchen Fällen durch starke Einschießel des Herausgebers oder eines freundlich und gar ungenannt einspringenden besonderen Sachkenners. Im 1. Band unserer Lebensbilder (1940), der noch ohne die Hemmungen der Kriegszeit bearbeitet werden konnte, war eine gute Mischung von Lebensbildern aus den verschiedenen Jahrhunderten möglich. Das 13. Jahrhundert war mit einem, das 15. mit drei, das 16. mit neun, das 17. mit drei, das 18. mit neunzehn, das 19. mit zweiunddreißig vertreten. Bei Band 2 bis einschließlich dem jetzt erschienenen 6. Band überwiegen die Lebensbilder aus dem 19. Jahrhundert mehr oder minder. Der Anschauung, als ob Lebensbilder aus dem 19. Jahrhundert leichter zu formen seien als solche aus früheren, darf dabei widersprochen werden. Über die mittelalterlichen und auch frühneuzeitlichen Menschen fließen die Quellen meist spärlicher als für die späteren; ihre notwendige Kritik und Auswahl und die Kenntnis der ganzen Zeit und Umwelt stellt bei beiden verschiedene, aber im Grund für alle ähnlich schwierige Aufgaben. Einen Unterschied zwischen (mittelalterlichen) „Fachmännern“ und „geschichtsliebenden Laien“ (für die Neuzeit) darf der Herausgeber nicht machen, sonst sinken solche Sammlungen von ihrem Niveau ab. Er muß

vielmehr, wie wir es zu halten pflegten, vor Beginn der Bearbeitung mit dem Autor in Verbindung treten und ihm zudem gedruckte Richtlinien in die Hand geben. Was ihm an dem gelieferten Manuskript nicht stichhaltig oder unvollkommen erscheint, soll er ganz offen und eingehend ausstellen, und, wenn er keine Folge findet, selber bessern oder durch Fachleute verbessern lassen.

Laie ist der in die Wissenschaft übernommene Ausdruck für einen Mann, der sich ausübend in ein ihm eigentlich verschlossenes Gebiet wagt, für das er nicht vorgebildet und zuständig ist. Die Wissenschaft von der mittelalterlichen Geschichte ist auf dem Gebiet der deutschen Gesamtgeschichte im besonderen Maß ein Prüfstein dafür, ob einer wirklich zum inneren Kreis der Kenner gehört und nicht nur zu dem der Liebhaber der Geschichte. Deshalb gehörte es in gesunden Zeiten zum guten Ton, daß sich der Bewerber um eine Geschichtsdozentur oder eine Stelle an einem großen öffentlichen Archiv in irgendeiner Weise auch als Kenner und Könnler auf diesem Gebiet auswies, auch wenn sich Hauptaufgabe und Hauptforschung auf ganz anderen Gebieten bewegten. Sinnentleert aber wird dieser für die Auswahl von geschichtlichen Dozenten und Archivaren gesunde Grundsatz, wenn der Begriff „geschichtsliebhabender Laie“ auf ernsthaft sachkundige Kenner und Arbeiter außerhalb des Mittelalters angewendet wird. Ich habe die Arbeiten in den ersten fünf Bänden noch einmal durchgesehen. Ich hatte im ganzen zehn Beiträge von acht Mitarbeitern endgültig abzulehnen – eine schwierige Aufgabe für den Herausgeber, zumal sechs aus der Feder von Doktoren der Philosophie stammten. Alle Beiträge wurden von mir, für Band 1 bis 3 auch von O. Hohenstatt, eine Reihe nach meinen Anweisungen von besonderen Fachmännern durchgeprüft und eventuell verbessert (bis umgearbeitet). Von den 176 Lebensbildern haben etwa das auch von einem Fachmann durchgesehene des Limpurger Minnesängers, des Abenteurers A. Fischer, des Tübinger Breuning, bei denen besondere Verhältnisse vorlagen, die drei Arbeiten Häckers, Marchtalers Beitrag über den Heilbronner Tito nicht voll befriedigt. Im übrigen kehre ich den Stiel um und frage, ob ein mittelalterlicher Fachmann an die Stelle der ausgezeichneten Fachmänner und keineswegs nur „geschichteliebenden Laien“ hätte treten können, die die neuzeitlichen Lebensbilder – ich rechne diese hier nach altem Brauch vom 16. Jahrhundert an – schrieben? Es ist eine überwältigende, von der ernsthaften Kritik hoch anerkannte Fülle sachkundigster Lebensbilder von Naturwissenschaftlern, Ärzten, Erfindern, Technikern, Gelehrten, Juristen, Dichtern, bildenden Künstlern, Musikern, die zum großen Teil erstmals, alle mit dem Willen, das gesamte Material zugrunde zu legen und am Schluß zu verzeichnen, lebendig gemacht wurden. Den „geschichteliebenden Laien“ sind sicher die dreißig Professoren und Dozenten der drei württembergischen Hochschulen mit fünfzig gelieferten und einundzwanzig zugesagten Le-

bensbildern nicht zuzurechnen, die ich aus dem zähen Boden der Hochschulen loseiste. Auch arbeiteten etwa zwanzig außerwürttembergische Forscher mit; sie haben sechsendreißig Lebensbilder bearbeitet und vierzehn zugesagt. Eine Menge anderer wurde vergebens angegangen. Keineswegs möchte ich mit der Herausstellung der an Hochschulen tätigen und der außerwürttembergischen Mitarbeiter die nicht unter diese Kategorie fallenden und meist jenen gleichwertigen Fachleute zurückstellen. Die Lebensbilder sollen allen sachkundigen Fachleuten offenstehen, die zugleich darstellen können. „Jeder freut sich seiner Stelle, bietet dem Verächter Trutz.“ Es wird auch, wie ich im Vorwort von Band 4 ausgesprochen habe, künftig bei dem Abschnitt Quellen und Literatur die Möglichkeit öfters benutzt werden müssen, die Quellenlage kritisch darzulegen, damit die viele Arbeit mit deren neuer erschöpfender Durcharbeitung nicht umsonst verpufft. Reine Aufzählung allein tut es, wie sich zeigte, nicht immer. Als Nebenfrucht fielen schon bisher Aufsätze spezieller Art zum gleichen Thema ab.

Der vorläufige Ausschluß von nach 1912 Gestorbenen aus unserer Sammlung hatte erstens den Grund, daß von 1913 bis 1922 die Bände des wertvollen, von Karl Weller und Viktor Ernst herausgegebenen Württembergischen Nekrologs für die in diesen Jahren Verstorbenen vorlagen. Dann aber sollte verhütet werden, daß die Aufnahme von eben verstorbenen Größen der damaligen Zeit in unhistorischer Vergrößerung und Verschönerung gewünscht würde. Diese Grenze von 1912 ist heute überholt, doch wird der Herausgeber sorgfältig darauf zu sehen haben, daß die auch heute bei mangelndem zeitlichen Abstand drohenden Gefahren vermieden werden.

3. Auswahl der einzelnen Persönlichkeiten

Neben der richtigen Auswahl nach Raum und Zeit wird die der zu behandelnden Männer und Frauen im Mittelpunkt der Kritik der Leser stehen. Es ist wichtig, daß zwischen ihnen und dem Werk ein Vertrauensverhältnis besteht. Der Leser der bisherigen Bände muß, wenn mehrere Bände vorliegen, bei jedem neuen sagen: den kauf ich natürlich auch. Er muß, wenn er auf ihm unbekannte Namen stößt, vertrauensvoll bei sich sprechen können: etwas muß an ihnen sein; sonst hätten die Herausgeber sie nicht aufgenommen. Es ist die besondere Freude des Herausgebers, wenn ihm das dankbar gesagt wird, und er nimmt gelegentliches absprechendes Gerede flüchtiger Durchblätterer dann gelassen hin. So ist etwa das Lebensbild des Maschinenbaumeisters Grundler (1788–1869) für die Zeit der aufkommenden Industrie in Württemberg ganz ungemein wichtig und fesselnd; Großindustrielle und Handwerker lobten es besonders. Umgekehrt muß das Lebensbild Albert Schweglers (1819 bis 1857), des Theologen, Philosophen, Historikers, aus der Feder seines Großneffen Erwin Ackerknecht jedem Techniker, der die Lebensbilder um seiner dort behandelten Fachgenossen willen in die Hand nahm, zeigen, wie es auch unter den Gelehrten Helden der Arbeit gibt, die

sich buchstäblich zu Tode arbeiteten. Ich sehe einen Hauptgewinn dieser Bände darin, daß der nach Fachgenossen darin Suchende auch ganz andere Männer darin findet, die ihm neue Welten erschließen. Mein Bestreben ging 1938 dahin, jene Berufsgruppen, die im schwäbischen Land der Theologen, Denker und Dichter weniger behandelt waren, anfänglich in den Vordergrund zu rücken. Folgende kleine Zusammenstellung mag das veranschaulichen:

	I	II	III	IV	V	VI
Erfinder, Techniker, Industrielle	7	8	9	6	6	3
Naturwissenschaftler und Ärzte	8	9	9	6	6	1
Auslandsschwaben	7	1	—	—	3	—
Soldaten	3	4	2	—	—	—
Dichter und Philosophen	12	4	6	1	—	3
Bildende Künstler	9	2	3	1	—	2
Musiker	3	5	3	3	2	—
Gelehrte Berufe	8	6	2	4	1	7
Juristen und Beamte	4	1	4	1	9	7
Sonstige	3	6	6	—	1	2
Frauen	—	—	—	—	1	3

Die Frauen (hoffentlich nicht nur die etwas farblos bleibenden des frühen Mittelalters) werden jetzt in Friedenszeit wohl leichter als im Krieg ihre Herolde finden (vgl. Vorwort zu Band 1 S. 9); die Pfarrer und Theologen, soweit sie nicht vermöge ihrer Leistung auf anderen Gebieten schon behandelt sind, ebenfalls. Der Nachwuchs auf dem Gebiet der Landeskirchengeschichte ist freilich noch ebenso gering wie 1940. Sehr zu überlegen wird sein, ob der von Anfang an geplante Band mit Angehörigen des Hauses Württemberg, den der verstorbene gute Kenner seiner Geschichte Herzog Ulrich von Württemberg damals in seiner vornehmen Art ablehnte, nicht doch noch herausgebracht werden kann. Die Zeit für objektive Lebensbilder wäre vier Jahrzehnte nach dem Abtreten des verehrten letzten Königs da. Das Haus Württemberg hätte die Objektivität nicht zu scheuen. Freilich wären noch viele Vorarbeiten erwünscht (so zu Herzog Friedrich I., den Königen Wilhelm und Karl usw.).

Es war ja zu erwarten, wie völlig sich widersprechend die Auswahl der Lebensbilder von Zeitung und einzelnen beurteilt wurde. Grundlegend war und wird für eine solche Sammlung bleiben das Prinzip, daß die Herausgeber die Männer und Frauen bringen, für die wirkliche Sachkenner und geeignete Darsteller vorhanden sind. Die großen Sterne sollten nicht fehlen, aber durchaus dem Rahmen, Umfang, Blickpunkt und Stil der Sammlung angepaßt erscheinen. Das Lebensbild etwa von Johannes Kepler (Band 3, 44 Seiten) oder Eduard Mörike (Band 6, 36 Seiten) scheint mir beispielhaft. Der vertrauteste Kenner wird sich an ihnen gleichermaßen erfreuen wie der einfache Leser. Aber, um die Masse der Mittleren zu überspringen, die ja alle auch ihr Autotaton, ihr Eigenstes haben, um dessen willen sie Aufnahme finden - welcher Empfängliche würde nicht im tiefsten Herzen

berührt von den drei bis jetzt behandelten Reichschulmeistern und Auslandslehrern Betz, Christaller und Junginger oder dem Amerikaschwaben Wilhelm Rapp (1827-1907) u. a., die eine besondere Seite der Schwäbischen Lebensbilder innerhalb der anderen landschaftlichen deutschen Sammlungen verkörpern.

Wenn die westfälischen Lebensbilder eine besondere vierbändige Nebenreihe unter dem Titel „Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographie“ abgezweigt haben (1930/1931), so haben auch wir dieser Sparte besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ich schrieb darüber (*WaG* 1953, S. 169 f.): „Elf von den technischen und unternehmerischen Begründern der württembergischen Industrie im 19. Jahrhundert sind bisher in den Schwäbischen Lebensbildern dargestellt: Scheufelen, Bruckmann, Otto, Steinbeis, Eyth, Junghans, Daimler, Duttenhofer, Gebr. Mauser, Straub, Voith. Der Nutzeffekt - um diesen Ausdruck der Wirtschaft hier zu gebrauchen - dürfte ein dreifacher sein; er wurde übrigens gerade auch von seiten der Wirtschaft anerkannt:

1. Wir erkennen, was diese Bahnbrecher auf ihrem Arbeitsgebiet als ihr Eigenstes als Beitrag zum bisher Gewonnenen und Erarbeiteten leisteten,

2. wird sich nur bei solcher ehrlichen und umfassenden Arbeit ergeben, daß das, was dem beschränkteren Blick als Eigenstes erschien, tatsächlich weithin Wiederholung eines anderswo schon Vorhandenen und Erarbeiteten ist. Auch das ist willkommenes Forschungsergebnis und widerlegt viel unverdientes oder übertriebenes Lobgehudel von Werkfestschriften usw. Es kann ja immer noch eine große persönliche Leistung darin liegen, anderswo schon Verwirklichtes gerade an dieser Stelle und unter schwierigen Verhältnissen zu wiederholen.

3. Dies führt auf den dritten Nutzeffekt biographischer Forschung: die Unwiederholbarkeit einer irgendwie bedeutenderen Persönlichkeit und ihre Unentbehrlichkeit innerhalb verschiedenster Bezüge. Unter den elf von uns herausgegriffenen technischen und unternehmerischen Bahnbrechern sind etwa fünf, nämlich Bruckmann, Daimler, Mauser, Straub und Voith in einer umfassenderen Geschichte der Technik zu nennen; die übrigen haben nur in einer Geschichte der württembergischen - vielleicht deutschen - Industrie ihren Platz, wie die ersteren zugleich auch. Welchem Zusammenhang aber ist der ganz individuelle Ertrag einer solchen Biographie einzuordnen? Denn ohne größere Zusammenhänge würde auch kein biographischer Forscher forschen. ‚Dem denket nach!‘ "

Und nun noch einige allgemeine Gedanken zum Schluß!

Geschichte (und somit auch Lebensgeschichten) müssen immer wieder einmal neu geschrieben werden. Neue Quellen tauchen auf, neue Blickpunkte werden gewonnen. Ein Werk wie Rankes erwähnte meistemäßige Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (1839-1847) muß immer wieder studiert werden, aber sie genügt unseren heutigen Fragestellungen nicht mehr allein; die Goethe-Biographie Herman Grimms oder H. St. Cham-

berlains desgl. Das Schicksal der Lebensbildersammlung unserer landesgeschichtlichen Kommission hängt davon ab, ob die kritischen Leser das Vertrauen haben und festhalten, daß ihnen hier das in der Gegenwart erreichbare objektive, sachliche und dabei lesbare Bild schwäbischer Männer und Frauen geboten wird. Sonst wandern sie zu historischen Romanen oder historischer Belletristik ab. Die während des Dritten Reichs erschienenen ersten drei Bände gingen reißend ab, da sie dieses Zutrauen der Leserschaft schnell erwarben; im Strudel des Zusammenbruchs 1945 ging auch der Neudruck von 2000 Exemplaren der ersten Bände (in Brunn) zugrunde. Nach dem Zusammenbruch 1945 entstand die Legende von „strengen, vom Kultministerium des Dritten Reichs für die Lebensbilder erlassenen Anweisungen“ und hatte das Verbot des Druckes von 16 gelieferten Beiträgen zur Folge, die meist von Mitarbeitern, die die Siebzig überschritten hatten, stammten. Das ist 1949 korrigiert worden, sollte aber für die Dauer dahin zur Warnung dienen, daß der Staat auf Auswahl und Bearbeitung solcher Sammlungen keinen Einfluß zu nehmen sucht. Dagegen ist die Stellung des von der Kommission beauftragten Herausgebers zu stärken. Von seiner allgemeinen historischen Bildung und Übersicht und von seinem Willen und Taktgefühl hängt sehr vieles ab. Daß ihm ein beratender, aber nicht befehlender Ausschuß von einigen speziell hierfür geeigneten Kommissionsmitgliedern zur Seite steht, sollte im Zeitalter der Demokratie nicht zweifelhaft sein. Einmaliges jährliches Zusammentreten würde genügen. Insbesondere muß der Herausgeber die Einheitlichkeit der Sammlung nach dem von ihm festgelegten und durchgesetzten Umfang der Einzelbeiträge garantieren. Er ist weiter zwar nicht für den Einzelinhalt der Beiträge verantwortlich, muß aber mit aller Energie Fehler bessern und Lücken schließen. Er muß mehr sein, als bloßer Schriftleiter und muß nicht in erster Linie nach der Gunst der Leser spielen, sondern auf die Sache sehen. Die historischen Lebensbilder sind etwas anderes als Essays und als Kurzromane. Falsche Skepsis wirkt bei ihnen ebenso lähmend, wie allzu große Selbstsicherheit; jeder Biograph, der es ernst nimmt, wird erstere gegenüber seinem Objekt einmal durchlebt haben. Sie geht auf die falsche Erwartung zurück, man könne eine Vergangenheit je wirklich wiederherstellen. Ist man sich aber als Historiker darüber klar, daß man bestenfalls die aus den Resten genährte, vermehrte und berichtigte gegenwärtig mögliche Auffassung von Vergangenen erreichen kann, so weicht die falsche Skepsis dem redlichen Eifer. Eine Biographie freilich, die nicht auch das Bewußtsein vom Fragmentarischen des Wissens und Verstehens irgendwie zum Ausdruck bringt, erweckt Verdacht.

Sehr zu wünschen wäre eine stärkere Mitarbeit der Mitglieder der herausgebenden Kommission an unserer Sammlung. In den erschienenen sechs Bänden lieferten etwa 10 % der Kommissionsmitglieder etwa 11 % der 233 Lebensbilder. Es wäre schön, wenn ihre Zahl in Zukunft stiege. Sehr erwünscht ist für den Herausgeber,

wenn er einige Mitarbeiter hat, die sachlich und dastellerisch imstande sind, mehrere Lebensbilder zu liefern; doch findet das eine streng einzuhaltende Grenze an der Spezialisierung der Wissenschaftsgebiete und darf keinesfalls zur Minderung der Sachlichkeit und Urteilsfähigkeit des Bearbeiters im einzelnen Fall führen. Im Band 1 schrieb ohne Schaden für die Güte ein Mitarbeiter acht, einer vier, zwei je drei, acht je zwei, drei- und dreißig je ein Lebensbild; im Band 6 einer drei, drei je zwei und neunzehn je eines. Bei den Bildbeigaben konnte vor allem in den drei ersten Bänden mit viel Mühe recht Gutes geboten und damit auch ein Beitrag zur Geschichte der schwäbischen Bildniskunst gegeben werden (Vorworte von Band 1 und 3). In Zukunft von Band 7 ab wird hoffentlich die Rückkehr zu der anfänglichen Übung möglich sein und auch die seit Band 4 versuchte Beigabe eines Autogramms nach Möglichkeit allgemeiner werden können. Der bei den ersten Bänden im Blick auf möglichst weite Verbreitung auf 6 RM niedergehaltene Preis ist beim 4. Band auf 18 DM angestiegen – im Blick auf Ausstattung, Bildbeigaben und Register immer noch ein für 500 Seiten Großoktav – zeitlich gesehen – mäßiger Preis des Verlags W. Kohlhammer. Möge die Kommission doch alles tun, um ihn nicht weiter ansteigen zu lassen!

Der Titel dieser kleinen Studie ist mit Bedacht und gewiß nicht ohne Recht gewählt. Wie schwer ist das heutige Lesepublikum an landesgeschichtliche Gesamtdarstellungen heranzubringen, von denen in Württemberg und Baden zudem neuere in bedauerlicher Weise für den Käufer fehlen. Wer die sechs Bände Lebensbilder besitzt und liest, hat schon jetzt einen starken Ersatz für eine solche Gesamtdarstellung, der sich mit den zukünftigen Bänden noch verstärken wird; und zudem in welcher lebendiger Form! Den über den Mangel an Darstellungen der Landesgeschichte klagenden Lehrern habe ich neben guten Ortsgeschichten schon mehrfach unsere Sammlung ans Herz gelegt und nachträglichen Dank damit geerntet. Ist wirklich die Geschichte der verschiedenen Jahrhunderte unserer heimischen Geschichte nicht je auf Grund einiger Lebensbilder (mit wenigen eigenen allgemeinen Ergänzungen) einer Schulkasse einprägsam vorzutragen? Wird nicht der Konfirmand oder auch Abiturient, dem diese Bände in die Hand gelegt werden, trotzdem er manches überschlagen mag, in jedem Band einige Biographien finden, die ihm die Lebensrichtung weisen können? Sind sie nicht eine Fundgrube für den Fachmann wie für den Ruheständler? Und das Gefühl, hier keine Romane, keine einseitig zugespitzten Halbwahrheiten vorgesetzt zu bekommen – muß es nicht den, der sich einmal in unser Werk vertiefte, mit dem Gefühl der Sicherheit beglücken, hier der von besten Kennern in zäher Arbeit herausgestellten Wirklichkeit unserer Verfahren zu begegnen? Ich bin der Überzeugung, daß dem, der der Traumfabriken unserer Umwelt allmählich müde wird, diese Bände Lebenswerte werden, wenn sie ihm nur einmal nahegebracht sind.